

POLYSEMIE BEI DER WECHSELPRÄPOSITION *IN* Eine kognitiv-linguistische Untersuchung

Abstract

Der vorliegende Beitrag diskutiert alternative Ansätze in der Kognitiven Semantik vor dem Hintergrund der Begriffe „Bedeutung“, „Konzept“, „Schema“, „Netzwerk“, „Kontext“, „Prototyp“ und „konzeptuelle Metapher“. Mit Hilfe einer corpuslinguistischen Untersuchung wird versucht, die Vorzüge des Ansatzes der Holistisch-kognitiven Semantik zu veranschaulichen. Semantisch analysiert werden durch die Präposition *in* eingeleiteten Dativ- und Akkusativkonstruktionen. Es wird auch der Frage nachgegangen, ob sich die im untersuchten Corpus gefundenen räumlichen Bedeutungen, Generalisierungen und Metaphorisierungen auch bei Verbindungen des Halbpräfixes *ein* registrieren lassen.

The present article discusses alternative approaches in cognitive semantics against the background of the terms „meaning“, „concept“, „schema“, „network“, „context“, „prototype“ and „conceptual metaphor“. A corpus-linguistic investigation is used to illustrate the advantages of holistic cognitive semantics. Dative and accusative constructions with the preposition *in* are analysed semantically. The question is also raised as to whether the spatial meanings, generalizations and metaphorisations found in the corpus are also to be found with constructions involving the prefixoid *ein*.

1. Einleitung

Mein Beitrag befasst sich mit einer semantischen Analyse von durch die Präposition *in* eingeleiteten Dativ- und Akkusativkonstruktionen. Besprochen werden die Bedeutungen, die sich mittels einer *in*+Dativ-Kodierung bzw. einer *in*+Akkusativ-Kodierung versprachlichen lassen. Die theoretische Achse meiner Untersuchung ist die Holistisch-kognitive Linguistik, so wie sie ab Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts von Langacker (1987) und Lakoff (1987) vertreten wird. Die Holistisch-kognitive Linguistik untersucht, wie sich die Strukturierung der menschlichen Kognition in sprachlichen Bedeutungen manifestiert. Sprache wird von holistisch-kognitiven Linguisten als eine Begleiterscheinung der Kognition aufgefasst. Sie setzen sprachliche Bedeutungen (Sprachwissen) mit konzeptuellem Wissen (Weltwissen, Erfahrung) gleich. Ihrer Meinung nach fallen also Bedeutungen und Konzepte zusammen. Die entgegengesetzte Ansicht zum Verhältnis von Bedeutungen und Konzepten vertreten die modular-kognitiven Linguisten (u.a. Bierwisch 1983). Diese trennen streng zwischen semantischen und konzeptuellen Repräsentationen lexikalischer Einheiten. Sie setzen voraus, dass es sich dabei um zwei verschiedene repräsentationale Ebenen handelt, die jedoch in enger Wechselwirkung zu sehen sind.¹ Modular-kognitive Linguisten untersuchen beide Arten von Repräsentationen und betrachten dabei die Interpretation sprachlicher Ausdrücke als Abbildung von semantischen Repräsentationen auf die Strukturen der konzeptuellen Ebene.²

¹ „At least a partial understanding of the relevant conceptual structure is needed for any systematic study of semantic form. Second, the interaction between linguistic and conceptual knowledge provides a useful window through which certain aspects of the intricate structure of the conceptual system become visible“ (Bierwisch 1988, S. 17).

² Zur Kritik über das zweistufige Modell für die Interpretation sprachlicher Ausdrücke vgl. Meyer 1994; über das holistische Modell vgl. Sandra/Rice 1995.

Ein zentraler Begriff in der Holistisch-kognitiven Linguistik ist die erfahrungsbasierte Mehrdeutigkeit (Polysemie), die nach Lakoff (Lakoff/Johnson 2000) teilweise durch konzeptuelle Metaphorik zu Stande kommt. So schreibt Lakoff im Rahmen der Prototypensemantik der Präposition *in* verschiedene Bedeutungen zu, eine prototypische räumliche Bedeutung und deren Erweiterungen, darunter auch konzeptuell metaphorische, wie zum Beispiel die temporale Bedeutung, die als Metapher der räumlichen Bedeutung aufgefasst wird. Nach Lakoff/Johnson (2000, S. 28) kann eine Metapher niemals unabhängig von ihrem Ursprung in der Erfahrung verstanden werden. Unsere physische und kulturelle Erfahrung bietet viele verschiedene Möglichkeiten für Metaphern, zum Beispiel für Raummetaphern. Es hängt von der jeweiligen Kultur ab, welche Möglichkeiten genutzt werden. So wird im Englischen der Morgen als Behälter (*in the morning*) konzeptualisiert (konstruiert), im Deutschen jedoch nicht (*am Morgen*). Leider kennen wir die Erfahrungsgrundlagen konzeptueller Metaphern nicht genau. Sie können nur mit Hilfe von Introspektion und Intuition spekulativ erfasst werden.

2. Sind alle Bedeutungen der Präposition *in* auf die räumliche zurückführbar?

2.1 Synchron versus diachron?

Die diachronische Prototypensemantik, die sich mit der Bedeutungserweiterung von Lexemen beschäftigt, demonstriert sehr überzeugend, wie sich neue Bedeutungen auf ältere zurückführen lassen. Schon vorhandene Bedeutungen fungieren dabei als Prototypen für weitere, die sich selber wieder zu Prototypen für andere Bedeutungen entwickeln können (vgl. Winters 1989). Beispielsweise können viele Präpositionen von ihrer Semantik her auf räumliche Bestimmungen zurückgeführt werden. So haben sich Zeitausdrücke meist aus Raumausdrücken entwickelt (z.B. die Präpositionen *in*, *vor* und *nach*). Man muss dabei – diachron gesehen – von einem Prozess der metaphorischen Übertragung ausgehen (Hundt 2001, S. 173). Es stellt sich jedoch die Frage, ob auch – synchron gesehen – von einer Metaphorisierung die Rede ist. Oder mit anderen Worten: Sind sich die Sprachbenutzer von heute einer Metaphorisierung, einer Beziehung zwischen der räumlichen Bedeutung und den anderen Bedeutungen einer Präposition bewusst? Sandra/Rice (1995, S. 104-105) bringen die Berechtigung dieser Frage auf den Punkt: „Part of the relational structure may be a relict of diachronic development and hence need not be reflected in any way in the language user’s mental representation of the lexical category.“

Einen plausiblen Grund, um anzunehmen, dass sich Sprachbenutzer eines Zusammenhangs zwischen räumlichen und anderen abgeleiteten Bedeutungen bewusst sind, liefern die sprachbegleitende Gestik und auch die Zeichensprache. Cienki (1997, S. 9) gibt dazu ein Beispiel: „Processes and changes of state, often expressed metaphorically in speech as motion from one location to another, may similarly be encoded through gesture as motion from one place to another.“ Eine empirisch abgesicherte Antwort auf die Frage, ob Präpositionen synchron auf die räumliche Bedeutung zurückgeführt werden können, lässt sich bei Sandra/Rice (1995, S. 113) finden. In einem ihrer Experimente mussten Probanden die Verwendungsweisen einer bestimmten Präposition miteinander vergleichen. Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Auf einer Skala gaben die Informanten für verschiedene Sätze an, inwiefern die jeweiligen, von der verwendeten Präposition gesteuerten Bedeutungen ihrer Meinung nach der räumlichen Bedeutung dieser Präposition ähneln würden (völlig ver-

schieden bis völlig identisch). Einige Verwendungstypen wurden als völlig verschieden eingestuft, während andere einen mittleren Wert erhielten, so z.B. der Beispielsatz *he lost his friend in the war* im Vergleich zu einem Satz des räumlichen Typs. Sandra und Rice ziehen daraus den Schluss, dass die Probanden richtäumliche Ausdrücke als räumlich interpretierten: „This example suggests that subjects appreciated the space-time metaphor which lies at the basis of the prepositional usage“ (S. 113). Auffällig war in diesem Zusammenhang, dass „subjects can orient conceptually against space but not as consistently against temporal or abstract targets“ (S. 113). Das Experiment hat gezeigt, dass die Probanden zum Teil einen Zusammenhang zwischen Verwendungstypen feststellen konnten. Besonders wenn man die Aufmerksamkeit von Sprachbenutzern auf die semantischen Relationen lenkt, werden diese für sie transparent. Nur in einigen Fällen wird dies überhaupt nicht gelingen, nämlich bei völlig konventionalisierten (idiomatisierten) Bedeutungen, wie z.B. *im Stich lassen* (wohl eigentlich = jemanden (im Kampf) den Stichen des Gegners ausgeliefert lassen). Bedeutungszusammenhang kann es bei einer Präposition übrigens sowohl in adverbialen Bestimmungen als auch in Präpositionalobjekten geben.³ Auch die reduzierte Bedeutung von z.B. *in* in *sich verlieben in* kann konzeptuell metaphorisch als Bewegung von einem Ort zu einem anderen verstanden werden.

Wenden wir uns nun der Frage zu, ob der synchrone Zusammenhang zwischen den Interpretationen eines Lexems auf Polysemie (verschiedene semantisch zusammenhängende Interpretationen, die ein Netzwerk bilden) oder Monosemie (verschiedene konzeptuelle Repräsentationen eines Lexems, die mit einer einzigen semantischen Repräsentation interagieren) zurückzuführen ist.

2.2 Polysem versus monosem?

2.2.1 Netzwerk-Theorie und Ansatz der Abstraktion

Die Arbeiten, die in der Tradition der Netzwerk-Theorie von Langacker und Lakoff stehen (z.B. Brugman 1988, Cuyckens 1988, Dirven 1993, Herskovits 1986, Schulze 1991, Schwarze 1989) setzen voraus, dass semantische und kognitive Strukturen deckungsgleich sind. Diese Annahme finden wir auch bei anderen Linguisten (z.B. Jackendoff 1983, Vandeloise 1992 und Rauh 1999) sowie bei Psychologen, wie folgendes Zitat zeigt:

„Bei der psychologischen Theoriebildung ist die theoretische Verdoppelung interner Repräsentationen (semantische Lexikonmerkmale versus Konzepte) zu vermeiden. Innerhalb von Theorien, die das Wort KONZEPT wesentlich enthalten, können Wörter nur insofern etwas „bedeuten“, als sie mit Konzepten verknüpft sind. Die Verwendung des Konstrukts BEDEUTUNG als deskriptiver oder explanativer Begriff sollte bei einer solchen psychologischen Theoriebildung vermieden werden“ (Herrmann 1994, S. 4).

Herrmann weist hier darauf hin, dass ein Konzept die Wortbedeutung bereits umschließt.

Bierwisch unterscheidet dagegen streng zwischen Wortbedeutung und konzeptuellem Wissen, so auch Becker (1994), Herweg (1989), Hottenroth (1991), Kaufmann (1989), Lang 1991, Wunderlich (1993) und Vater (1997). Ihrer Meinung nach handelt es sich bei semantischen und konzeptuellen Strukturen um zwei repräsentationale Ebenen. *das Geldstück ist*

³ Zur Frage der Abgrenzbarkeit der Präpositionalobjekte von Adverbialen vgl. Hundt 2001, S. 171-177, Breindl 1989 und Eroms 1981, S. 27-50.

in meiner Hand entspricht auf der semantischen Ebene nur einer Zuordnung zum Innenraum, während es auf der konzeptuellen Ebene DAS GELDSTÜCK IST GANZ IM INNENRAUM MEINER HAND entspricht. Becker (S. 17) verwendet folgende Formel für die Zuordnung des Geldstücks zum Innenraum der Hand: „LOC (p (Geldstück), int (Hand))“. Die Funktion „int“ überführt hier den vom Referenzobjekt „Hand“ eingenommenen Ort in den topologischen Teilraum „Innenraum“, um dann durch die Lokalisierungsrelation LOC den vom lokalisierten Objekt „Geldstück“ eingenommenen Ort diesem topologischen Teilraum „Innenraum“ zuzuordnen. Schauen wir uns noch weitere Beispielsätze von Vater (Vater 1997, S. 510) an. Sie zeigen, dass Vertreter der modularen Richtung innerhalb der Kognitiven Linguistik die Präposition *in* auf der semantischen Ebene nicht als polysem, sondern als monosem betrachten. Sie postulieren kontextuelle Spezifizierungen, auf welche die abstrakte semantische Entität der 'Befindlichkeit in einem Innenraum' abgebildet wird.

die Blumen sind in der Vase

Semantische Ebene: LOC (p (Blumen), int (Vase))

Konzeptuelle Ebene: DIE BLUMEN SIND NUR ZUM TEIL IM INNENRAUM DER VASE

im Schrank sind zehn Hemden

Semantische Ebene: LOC (p (Hemden), int (Schrank))

Konzeptuelle Ebene: DIE HEMDEN BEFINDEN SICH IM HOHLRAUM DES SCHRANKS

im Schrank ist der Holzwurm

Semantische Ebene: LOC (p (Holzwurm), int (Schrank))

Konzeptuelle Ebene: DER HOLZWURM BEFINDET SICH IM MATERIELLEN TEIL DES SCHRANKS

Das Netzwerk-Modell von Langacker kann auch einen Knoten enthalten, der die verschiedenen Interpretationen eines Lexems schematisiert. Sowohl das Schema als auch die verschiedenen Interpretationen – seine detaillierten Instantiierungen – werden dabei als linguistisch-semantische Entitäten betrachtet. Das zweistufige Modell hingegen setzt voraus, dass nur abstrakte Schemata semantische Entitäten sind. Seine Instantiierungen sind demnach nichtsprachliche, konzeptuelle Entitäten.

2.2.2 Die Rolle des Kontextes

In Anlehnung an die Netzwerk-Theorie lässt sich die Interpretation eines Lexems nicht nur mit enzyklopädischem Wissen, d.h. mit konzeptuellem Wissen (z.B. Wissen um Behälter), verknüpfen, sondern muss dieses Wissen in die Bedeutung integriert werden, indem verschiedene erfahrungsbasierte Bedeutungen unterschieden werden, z.B. 'sich zum Teil im Innenraum eines Behälters befinden', 'sich ganz im Hohlraum eines Behälters befinden' und 'sich in Materie befinden'. In einem bestimmten Kontext muss die abstrakte Bedeutung eines Lexems nicht erst spezifiziert werden. Eine passende spezifische semantische Entität ist im mentalen Lexikon schon vorhanden. Sandra/Rice und Langacker formulieren dies folgendermaßen:

„If the prepositional network approach is meant to be a theory about lexical meaning, which would imply a high degree of polysemie, the context would have a radically different role to play. Rather than supplementing information to an „impoverished“ lexical meaning it would have to select a full-fledged meaning from a network“ (Sandra/Rice 1995, S. 99).

„One consequence of encyclopedic semantics is that a lexical item takes on a subtly different value every time it is used depending on which array of associated conceptions it happens to evoke on a given occasion, and the specific level of activation they achieve“ (Langacker 1999, S. 4).

Bei der Interpretation eines Wortes in einem bestimmten Kontext stehen also nach Langacker bestimmte Aspekte seiner Bedeutung im Vordergrund. *Blumen in der Vase* aktiviert beispielsweise Wissen um die Funktion einer Vase, *Sprung in der Vase* aktiviert Wissen um die Zerbrechlichkeit von Vasen. Diese kontextbezogenen Interpretationen können für den Sprachbenutzer zur Routine werden (entrenchment) und neue Bedeutungen im Netzwerk des Lexems bilden. Dieser Prozess ist graduell. Bedeutungserweiterung durch Hervorhebung einzelner Bedeutungsaspekte und völlige Polysemie sind die beiden Pole eines Kontinuums (Taylor 1995, S. 9).

2.2.3 Das mentale Lexikon

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es mit der Netzwerk-Theorie kompatibel ist, die verschiedenen Interpretationen eines Lexems zu schematisieren (z.B. die Verwendungsweisen von *in* als 'sich befinden in' oder 'Eingrenzung' oder Ähnliches zu abstrahieren (vgl. Johnsons erfahrungsbasierte Bildschemata (image schemas))). Dies sollte jedoch nicht heißen, dass bei Sprachbenutzern die verschiedenen Repräsentationen eines Lexems nicht im mentalen Lexikon gespeichert sein können. Auch wenn für die Bedeutungen eines Wortes eine allgemeine schematische Repräsentation postuliert werden kann, müssen Sprecher lernen, welche Instantiierungen des Schemas in ihrer Sprache konventionalisiert sind. So hat sich das Schema 'sich befinden in' im Englischen in Verbindung mit einem Transportmittel als Referenzobjekt nicht etabliert: *on a plane, train, bus* (Taylor 1995, S. 17-18; vgl. Becker 1994, S. 71).

Ausgehend vom Beispiel *Maus* ('Nagetier' versus neue Bedeutung im EDV-Bereich 'Eingabegerät') schreibt Langacker (1999, S. 108-109):

„We could certainly adopt a threshold number to determine when new senses [of usage events] will be described as „linguistic“ and admitted to the mental lexicon. This would allow us to maintain a strict dichotomy between linguistic and non-linguistic meanings, consistent with the notion that a language is a discrete and well-delimited cognitive entity [Bierwisch]. I submit, however, that any particular threshold would be arbitrary.[...] The only thing special about the initial usage event is that the linguistic meaning's prior entrenchment and conventionality lie at the zero end of the scale. However, the very first use starts to move it away from the endpoint, and to the extent this happens it becomes part of the linguistic system.“

Langacker (1999, S. 101-102) geht weiter auf die Unterschiede zwischen schemabezogenen Interpretationsstrategien und Interpretation durch die Strategie der Bedeutungserweiterung ein:

„While accepting the insight and basic validity of the radial model based on extension (i.e. A ----> B), I also emphasize schematization and relationships of instantiation (A' ———> B). [...] The two kinds of categorization are in any case very intimately related (and may in practice be hard to distinguish). Both involve an act of comparison in which a standard (S) is matched against a target (T). Instantiation can then be regarded as the special, limiting case of extension that arises when the discrepancy registered between S and T happens to be zero. [...] and extension constitutes recognition [of S in T] accomplished only with a certain amount of „strain““⁴

⁴ „The very fact that [A] and [B] occur together tends to reinforce their commonality and thus facilitates (A')'s emergence as an established cognitive entity. Should (A') attain the status of a unit, it is validly

Hier sind wir auf das Kontinuum zwischen Vagheit (schemabezogene Interpretation durch Instantiierung mit niedriger mentaler Aktivität) und Polysemie (instantiierungsbezogene Interpretation durch Bedeutungserweiterung mit hoher mentaler Aktivität) gestoßen.⁵ Je kleiner der Bedeutungsunterschied zwischen zwei durch Erweiterung verbundenen Instantiierungen wird, umso eher behandelt der Sprachbenutzer sie als eine einzige Entität und orientiert sich bei der Interpretation am abstrakten Schema (Frisson et al. 1996, S. 641).

2.2.4 Netzwerk-Theorie und Prototypensemantik

Die Polysemie-Theorie lässt sich sehr gut mit der Prototypensemantik in Einklang bringen, wie aus folgendem Zitat von Langacker (1999, S. 4) hervorgeht.

„A typical lexical item [...] does not have just one meaning, but a variety of related senses with varying degrees of entrenchment. These senses comprise a network, being linked by categorizing relationships, which are of two basic sorts. First, some senses arise by extension from other, more central values. The term *tree*, for example, is extended metaphorically from its prototypical value ('tall woody plant') to indicate various kinds of branching diagrams. Second, some senses instantiate (or elaborate) other, more schematic values. For instance, the prototypical and metaphorical senses of *tree* both instantiate the abstract conception of a 'trichiated entity' (this is the image-schematic commonality which motivates the metaphorical extension in the first place)“.

Im Einklang mit der Prototypentheorie liefert die Raumerfahrung die prominenteste Repräsentation (die prototypische Bedeutung) des Lexems *in*, nämlich 'sich ganz in einem Objekt mit Innenraum befinden'. Die weniger prominenten können als Erweiterungen des Prototyps betrachtet werden. Das Miteinbeziehen der drei Arten von Knoten (Schemata, Prototypen und Erweiterungen) ist sowohl im Sinne der Monosemisten, die eine abstrakte Bedeutung alle Interpretationen eines Lexems abdecken lassen, als auch der Polysemisten, welche die verschiedenen Interpretationen in einem Bedeutungsnetzwerk ansiedeln (Sandra/Rice 1995, S. 95).

2.2.5 Konzeptuelle Metaphorisierung

Können die Phänomene der Polysemie, die Lakoff/Johnson (2000) als konzeptuelle Metaphern bezeichnen, erklärt werden, ohne explizit auf Metaphorisierung Bezug zu nehmen? Kann zum Beispiel die temporale Bedeutung der Präposition *in* anders erklärt werden als durch die Strukturierung der Domäne „Zeit“ mit Hilfe der Domäne „Raum“? Die Ansätze der Abstraktion/Monosemie (Jackendoff/Bierwisch) tun dies, indem davon ausgegangen wird, dass es eine abstrakte Bedeutung gibt, die das Lexem *in* in zum Beispiel *im Wald* und das Lexem *in* in zum Beispiel *im Sommer* verbindet. Jackendoff (1983, 2002) bezeichnet diese Verbindung als "thematische Relation" und betrachtet die lokale und temporale Interpretation der Präposition *in* als Spezialfälle einer neutralen, abstrakten Entität. Haspelmath und Sally/Rice widersprechen ihm.

„[...] thematic relations disclose the same analogy over and over again: time is location, [...]“ (Jackendoff 1983, S. 209).

describable as both a schema instantiated by [A] and (since the latter is prior) as an extension from it: [[A'] → [A]]; [[A] → [A']]“ (Langacker 1999, S. 102-103).

⁵ Zur Frage der Grenze zwischen Polysemie und Vagheit vgl. Tuggy 1993.

„I am inclined to think of thematic structure not as spatial metaphor but as an abstract organization that can be applied with suitable specialization to any field“ (Jackendoff 1983, S. 210).

„If this were the case, then we should expect that transfer from time to space should be as common as transfer from space to time. But in fact the former is virtually unattested“ (Haspelmath 1997, S. 141).

„The experimental results provide evidence against the strong monosemy view. Temporal usages access a different semantic representation than prototypical spatial ones“ (Sandra/Rice 1995, S. 122).

Mit der Theorie der Abstraktion/Monosemie lässt sich nach Haspelmath die Erkenntnis der diachronen Kontrastiven Linguistik nicht erklären, dass weniger konkrete Domänen wie z.B. Zeit mit Hilfe konkreterer Domänen wie z.B. Raum konstruiert werden, und nicht umgekehrt. Auch andere Linguisten, die nicht im Umfeld der Holistisch-kognitiven Linguistik arbeiten, vertreten diese Meinung:

„Wir können die Zeit gar nicht anders benennen als metaphorisch“ (Weinrich 1976, S. 316).

„Es ist bekannt dass, wie in vielen anderen Sprachen auch, die sprachliche Darstellung der Zeit im Deutschen tatsächlich so etwas wie einen Zeitraum erschafft: Zeiterfahrungen werden analog zur Darstellung lokaler Verhältnisse kodiert“ (Eichinger 1989, S. 338).

Auch diese Linguisten suchen wie die holistisch-kognitiven Linguisten den Grund dafür in der menschlichen Erfahrung:

„Die „Befindlichkeit in einem Raum“ scheint eine grundlegende Erfahrung zu sein, die man mit Dingen, mit denen man umgeht, machen kann“ (Eichinger 1989, S. 265).

„These schematic conceptions [image schemas] emerge in physical experience [experience with actual containers and what they hold, etc.] and provide the basis for projecting it metaphorically to other conceptual realms. Metaphor is deemed essential to cognitive development“ (Langacker 1999, S. 3)⁶.

In Anlehnung an Langacker/Lakoff gehe ich davon aus, dass die Vorstellungen der räumlichen Eingrenzung und der Bewegung im Raum fundamentale, prototypische IN-Relationen liefern. Diese Prototypen haben solch eine Vordringlichkeit, dass sie die verschiedenen Instantiierungen des allgemein gehaltenen, abstrakten Konzepts 'Eingrenzung' bzw. 'Bewegung' miteinander verbinden. Der Übergang von der Vorstellung 'räumliche Eingrenzung' zu z.B. 'zeitliche Eingrenzung' stuft ich somit in Anlehnung an Lakoff als konzeptuell metaphorisch ein.⁷

⁶ „Whereas Johnson and Lakoff take image schemas as being experientially derived, I myself tend to see them as reflections of inborn abilities that make it possible for structured experience to arise in the first place“ (Langacker 1999, S. 3).

⁷ „Beide Vorstellungen können wiederum detailliertere Prototypen für Erweiterungen generieren, wie z.B. 'räumliche Eingrenzung mit Zwischenraum' (*der Vogel im Käfig*) für 'räumliche Eingrenzung ohne Zwischenraum' (*die Raupe im Kokon*) und metaphorisiert 'zeitliche Eingrenzung mit Zwischenraum' (*sie heirateten im Sommer*) für 'zeitliche Eingrenzung ohne Zwischenraum' (*sie schrieb den Brief in einer Stunde*). Was die zeitliche Eingrenzung betrifft, zitiere ich noch Haspelmath (1997):

sie heirateten im Sommer [mein Beispiel];

„Here the located situation is punctual and is therefore included in the reference time, which is a time span.

[...] This is perhaps the prototypical case“ (S. 29).

er schrieb den Brief in zwei Stunden:

„The very widespread spatial metaphor ('inside') for the telic-extent function is not difficult to explain: This function is employed to specify the boundaries within which a telic, i.e. bounded, event falls, and the spatial interior function happens to be the closest spatial analog of this notion in that it also specifies the outer

3. Die IN-Relation als Untersuchungsgegenstand der Holistisch-kognitiven Linguistik

3.1 Bedeutungen der Präposition *in*

Holistisch-kognitive Linguisten gehen davon aus, dass unsere Sprache von unserem Weltwissen strukturiert wird, und zwar durch allgemein-menschliche körperlich-sensorische und kulturelle Erfahrungen. Die Holistisch-kognitive Linguistik beschreibt sprachliche Ausdrücke, indem sie auf erfahrungsbasierte semantische Strukturen Bezug nimmt. So dient Lakoff/Johnson (2000, S. 39-43) die menschliche Körpererfahrung als kognitiver Ausgangspunkt für die Beschreibung von IN-Relationen. Weil wir Wesen mit einer Physis sind und äußere Begrenzungen (die Hautoberfläche) haben, erfahren wir die Umwelt als etwas, das uns äußerlich ist und in dem wir uns befinden. Wir betrachten andere physische Objekte, die durch Oberflächen begrenzt sind, genau wie uns selbst, als Gefäße. Zimmer und Häuser sind eindeutig Gefäße. Von einem Zimmer ins andere gehen heißt aus einem Zimmer herausgehen und in ein anderes Zimmer hineingehen. Die IN-Relationen zu nicht-eindeutigen Gefäßen bezeichnen Lakoff/Johnson als konzeptuell-metaphorische Relationen. Sie verwenden den Terminus „konzeptuelle Gefäß-Metaphern“, weil andere Konzepte mittels des Gefäß-Konzeptes konstruiert werden.

So schreiben wir unserer natürlichen Umgebung die uns bekannte Innen-Außen-Orientierung zu, wenn wir etwa einen Wald als etwas mit einer begrenzenden Oberfläche betrachten. Ein Wald hat etwas, das wir als eine natürliche Grenze wahrnehmen: den unscharfen Bereich, wo die Bäume aufhören. „Doch auch da, wo es keine natürliche physische Grenze gibt, die als Bestimmungsmerkmal eines Gefäßes dienen könnte, ziehen wir Grenzen – indem wir ein Gebiet abstecken, so dass es eine Innenseite und eine begrenzende Oberfläche hat –, dabei kann es sich um eine Mauer, einen Zaun oder eine abstrakte Linie handeln. [...] Der amerikanische Bundesstaat Kansas ist z.B. ein umgrenztes Gebiet – ein Gefäß –, weshalb wir sagen können ‘Es gibt viel Land in Kansas’“ (S. 40). Dass verschiedene Sprachen hier anders konstruieren können, zeigt die Gegenüberstellung von *in the clearing* und *auf der Lichtung*.

Umgrenztes, sei es eine Landfläche oder eine Substanz wie Wasser, wird auch als ein Gefäß betrachtet. Wasser ist eine begrenzte Masse, mit einer sichtbaren Oberfläche, die meistens eine klare Form hat, wie z.B. bei einem Schwimmbad oder einem See. Wasser ist eine Gefäßsubstanz, in der sich etwas befinden kann. Wir konzeptualisieren sogar unser Blickfeld als ein Gefäß und konzeptualisieren das, was wir sehen, als in dem Gefäß befindlich. Auch der Ausdruck ‘Blickfeld’ legt diese Idee nahe. Die Metapher ergibt sich ganz natürlich aus der Tatsache, dass unser Blickfeld, wenn wir ein Territorium (Land, Grundstücke usw.) anschauen, eine Grenze des Territoriums definiert, d.h. den Teil bestimmt, den wir sehen können. Unter der Annahme, dass ein begrenzter physischer Raum ein Gefäß ist und

boundaries of the located object“ (S. 131).

du wirst den Brief in drei Tagen bekommen:

„The final step in the semantic development has been taken once the location is understood more specifically as the end of the time period, and the beginning of the time period is fixed as the moment of speech“ (S. 92).

unser Blickfeld diesem begrenzten physischen Raum entspricht, ergibt sich das metaphorische Konzept BLICKFELDER SIND GEFÄßE ganz von selbst. Folglich können wir sagen:

das Schiff kommt allmählich in Sicht

ich habe ihn im Auge

ich kann ihn nicht sehen, weil der Baum im Weg ist

das ist genau im Zentrum meines Blickfeldes

da ist nichts in Sicht

ich kann nicht alle Schiffe auf einmal im Blick haben“ (S. 41).

Ereignisse (z.B. ein Autorennen) werden auch als Gefäße konzeptualisiert. „Das Rennen existiert in Raum und Zeit, und es hat wohldefinierte Grenzen.“ (S. 41)

bist du am Sonntag im Rennen

mir ging mitten im Rennen der Sprit aus

es gab viele gute Rennabschnitte im Rennen

Nach Lakoff/Johnson werden auch Tätigkeiten als Substanzen konzeptualisiert und deshalb als Gefäße.

in der Diskussion sagte er manch unbedachtes Wort

wie bist du ins Diskutieren gekommen

er ist gerade in die Diskussion eingetaucht

Außerdem können unterschiedliche Zustände als Gefäße betrachtet werden, wie folgende Sätze zeigen:

er ist in Liebe entbrannt

langsam komme ich in Form

er kam in einen Zustand der Euphorie

er fiel in eine tiefe Depression

er befand sich in einem katatonischen Zustand.

Sehr wichtig ist der Übergang von der Vorstellung des Ortes zu der Zeit. Temporale Ausdrücke basieren auf lokalen. Die Übertragung ist eine konzeptuelle Metapher (vgl. Lakoff/Johnson 2000, Haspelmath 1997, Baldauf 1997). Der Zeit geben Menschen klare Abgrenzungen, die ihr u.a. ein „Inneres“ verleihen.

das Fest ist im Sommer

das Fest ist in sechs Monaten (Haspelmath S. 13).

bis in unsere Gegenwart hinein

in den ersten neuen Monaten dieses Jahres

in den fünfziger Jahren

mitten in unserer Zeit (Baldauf S. 21).

In Anlehnung an Reddy (1979) werden Personen und Körperteile sowie sprachliche Ausdrücke (Wörter, Sätze und Texte) von holistisch-kognitiven Linguisten als Behälter (für Gedanken, Gefühle usw. bzw. Gedanken, Bedeutung usw.) kategorisiert.

er hat seine Gefühle in seinem Herz verschlossen (Serra-Borneto S. 190).
in seinem „Zarathustra“ steht ein Abschnitt über den „letzten Menschen“
es war keine Spur von Ironie in diesen Worten
als Begriffe aus Militär und Sport stärker als zuvor in die alltägliche Rede übertragen
wurden
die Begeisterung entlud sich in den Ausruf ... (Baldauf S. 25).

Auch Emotionen werden als Behälter konzeptualisiert:

so befindet man sich in einem Zustand der Spannung ...
... stürzen den Betrachter in eine mittelschwere Depression ...
Rückfall in den Fremdenhass (Baldauf S. 21).

3.2 Bedeutungen des von der Präposition *in* regierten Kasus

Wie einem Lexem kann einem Kasus auch ein Netzwerk von Bedeutungen, das aus Schemata, Prototypen und Erweiterungen besteht, zugeschrieben werden. In diesem Abschnitt beschäftigen wir uns mit den Mitspielern des Schemas 'Eingrenzung': lokalisierte Objekte und lokalisierende Objekte. Die Polysemie steckt ja nicht nur in der Präposition alleine, sondern in der syntaktischen Verbindung zwischen der Präposition, dem lokalisierten Objekt und dem lokalisierenden Objekt. Diese syntaktische Verbindung wird im Deutschen entweder durch Akkusativ oder durch Dativ gekennzeichnet. Im Deutschen können viele Raumausdrücke positional (mit dem Dativ) und direktional (mit dem Akkusativ) verwendet werden. Smith 1989 beschäftigt sich in Anlehnung an Langacker mit den Ausgangsbedeutungen (prototypischen Bedeutungen) von Akkusativ und Dativ nach Präpositionen⁸. So haben Akkusativ und Dativ nach der Präposition *in* folgende prototypische Bedeutungen:

- Akkusativ: Bewegung eines lokalisierten Objekts (trajector) in den internen Bereich eines lokalisierenden Objekts (Referenzobjekt, Lokalisator, landmark)
Hans (trajector) geht in den Garten (landmark)
- Dativ: Sich-Befinden eines lokalisierten Objekts im internen Bereich des Lokalisators
Hans (trajector) sitzt im Garten (landmark)

Gelegentlich wird bei einer Bewegung in einen Lokalisator der Dativ verwendet, wie in *der Zug verschwand in der Ferne* (Serra-Borneto S. 200) und *er versteckt sich hinter den Vorschriften* (S. 201).

Dies ist nur auf den ersten Blick in Widerspruch mit der prototypischen Dativ-Bedeutung. Durch den Dativ wird nämlich das Ergebnis der Bewegung (das Sich-Befinden, das Verschwunden-Sein) hervorgehoben. Die Ähnlichkeit mit dem Prototyp ist also gegeben. Es handelt sich hier um eine Erweiterung des Prototyps.⁹

⁸ Zur Kritik dieser Herangehensweise vgl. Abraham 2001.

⁹ In meinem Corpus gibt es nur zwölf Sätze, die nicht hundertprozentig mittels des Prototyps und seiner Metaphorisierungen interpretiert werden können: *sie nahm Deckung hinter einer Verandabrüstung, sie*

4. Untersuchung

Mein Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, welche kognitiv-semantischen Strukturen den Hintergrund für den Gebrauch von *in*+Dativ-Konstruktionen bzw. *in*+Akkusativ-Konstruktionen bilden. Zu diesen kognitiv-semantischen Strukturen gibt es keinen direkten Zugang. Um sie festzustellen, wähle ich eine empirische Vorgehensweise. Nur die Analyse einer repräsentativen Anzahl kontextueller Verwendungsweisen eines sprachlichen Ausdrucks lässt kognitiv-semantische Strukturen sichtbar werden. Die in meinem Beitrag genannten Beispiele sind einem Corpus entnommen, das aus 1040 *in*-Phrasen besteht (d.h. aus sowohl adverbialen Bestimmungen als auch Präpositionalobjekten). Aufgenommen habe ich in das Corpus alle von der Präposition *in* eingeleiteten Akkusativ- und Dativkonstruktionen, die in dem 246-seitigen aus dem Englischen übersetzten Roman „Urteil im Stein“ von Ruth Rendell vorkommen. Drei Viertel der Konstruktionen stehen im Dativ. In 23 % der untersuchten Phrasen ist der Dativ bzw. Akkusativ phonologisch nicht repräsentiert (z.B. *in London*).

Ich bespreche zuerst die prototypischen, d.h. prominenten Bedeutungen, die als *in*+Dativ bzw. *in*+Akkusativ kodiert werden, dann deren Erweiterungen. Die Übergänge zwischen den Bedeutungen sind als fließend zu betrachten. Eine prototypische Bedeutung hebt sich insofern von den anderen Bedeutungen ab, als dass von ihr die anderen Bedeutungen kognitiv plausibel ausgehen und sie häufiger als diese zum Ausdruck gebracht wird.

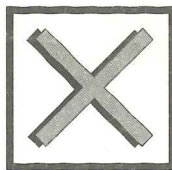
4.1 Räumliche Bedeutungen

Überlegen wir zunächst, was es heißt, die Bedeutung der deutschen Präposition *in* zu kennen? Es heißt, eine bestimmte Relation zwischen zwei Objekten als eine IN-Relation kategorisieren zu können. Eine Person in einem Bett hat eine andere Relation zum Bett als eine Person auf einem Bett oder an einem Bett. Wir können eine Relation als eine IN-Relation kategorisieren, weil wir ein ganz spezifisches IN-Konzept haben, das sich vom AUF- und AN-Konzept unterscheidet. Denken Sie jetzt über die Bedeutung von *in*+Dativ nach. Nehmen wir wieder ein ganz einfaches Beispiel. Eine Person, die im Wasser hüpfet, ist die ganze Zeit im Wasser zu lokalisieren, eine Person, die ins Wasser hüpfet, nicht. Letztere versprachlichte Relation ist keine statisch-räumliche so wie die erstere. Wir sind imstande, zwischen den beiden Sätzen zu unterscheiden, weil wir die statisch-räumliche Bedeutung von *in*+Dativ kennen.

Diese Bedeutung setzt voraus, dass eine ganz spezifische Relation zwischen zwei Objekten besteht, nämlich das ein Objekt innerhalb eines anderen Objekts, das einen Innenraum hat, lokalisiert ist. Das sich etwas in etwas befinden kann, weiß schon ein Kind aus seiner Erfahrung mit der Milchflasche, mit dem Kinderbettchen und mit dem Halten von Dingen in seiner Hand (Radden 1994, S. 75). Ein Kind lernt diese Sachen als Behälter zu kategorisieren, indem es entdeckt, dass sie sich dazu eignen, etwas hineinzutun (Vater 1997, S. 499).

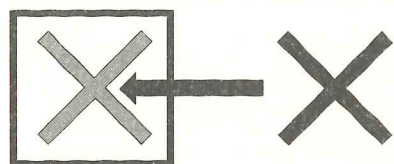
durfte vor dem Laden nicht parken, fest in ihren schäbigen Mantel eingeknüpft, die Ellbogen auf den Tisch gestützt, sie kam am Tempel vorbei, in ihren Jagdtaschen etwas verstauen, sich eine Tüte vor das Gesicht halten, in einer netten Familie unterkommen, der Fluss zwängte sich unter der Brücke hindurch, er ging auf dem Land nie spazieren, Unkraut wuchert unter dem Kies hervor, sie zog ein Kissen unter seinem Kopf heraus. Dies sind zu wenige, um sie systematisch im Vergleich zum prototypischen Kasusgebrauch zu analysieren.

Ein Mensch erfährt Häuser, Zimmer, Flaschen, Möbelstücke, Fahrzeuge, Körperteile usw. als Behälter, in denen sich etwas befinden kann (Johnson 1987, S. 30-31).



in+Dativ hat jedoch nicht nur diese sehr prominente statisch-räumliche Bedeutung, den sogenannten Prototyp, sondern auch weitere Bedeutungen, die mit dem Prototyp in Verbindung stehen, d.h. ihm ausreichend ähnlich sind, um in identischer Weise kodiert zu werden. So kann die körperlich-sensorisch erworbene Vorstellung der Relation IN konzeptuell metaphorisiert werden, indem sie auf andere, nicht-räumliche Erfahrungsbereiche übertragen wird, beispielsweise auf Situationen, wie der Satz *er befand sich in großen Schwierigkeiten* demonstriert. Hier wird eine räumliche Vorstellung auf eine Situation projiziert: Ein Mensch wird als von seiner Situation umgeben gesehen.

Kommen wir zur Vorstellungsstruktur, die mittels *in+Akkusativ* versprachlicht wird. Der typische Gebrauch einer *in+Akkusativ*-Konstruktion ist an die Vorbedingung geknüpft, dass ein Objekt, sich in ein anderes hineinbewegt oder hineinbewegt wird.



Wir sind von Objekten umringt, die in Behälter hineingebracht werden. Wir sind selber Objekte, die in Behälter (z.B. Häuser) hineingehen. Diese Erfahrung schlägt sich in unserer Sprache nieder, zum Teil auch konzeptuell-metaphorisiert wie im Satz *er geriet in große Schwierigkeiten*. Auch hier besteht eine HINEIN-Relation zwischen einem Menschen und einer Situation. Darüber hinaus impliziert eine IN-Relation – sei es eine metaphorische oder eine räumliche – eine vorherige HINEIN-Relation. Das Resultat einer Akkusativbedeutung ist üblicherweise eine Dativbedeutung (nachdem jemand in Schwierigkeiten geraten ist, befindet er/sie sich in Schwierigkeiten).

Eine *in+Dativ*-Konstruktion wird – wie gesagt – in erster Linie zur Angabe des Sichbefindens innerhalb eines Objekts mit Innenraum benutzt; eine *in+Akkusativ*-Konstruktion zur Angabe des Sichhineinbewegens in ein solches Objekt. Folgende Objekte mit Innenraum (Behälter) sind in meinem Corpus vertreten:

- Gebäude, Stockwerk, Zimmer (302 = 29 %)
 - z.B. *im Haus*

- Möbelstück (40 = 4 %)
 - z.B. *das Kleid hängt in meinem Schrank*
- Behälter im engeren Sinne (38 = 4 %)
 - z.B. *Marmelade in Gläsern*
- Körperteil mit Innenraum (24 = 2 %)
 - z.B. *sie hielt etwas in der Hand*
eine Praline in den Mund stecken
- Bekleidung (29 = 3 %)
 - z.B. *ist Ihnen in dem Mantel nicht warm*
sie war in ihren Mantel eingeknöpft
- Fahrzeug (20 = 2 %)
 - z.B. *endlich saß sie im Zug*

4.2 Generalisierungen

Sprachbenutzer setzen Bedeutungserweiterung als Strategie ein, um den Anwendungsbeereich eines Ausdrucks zu vergrößern. Dabei kann jede Bedeutung, die von einer anderen abgeleitet wird, selbst neue Extensionen motivieren. Welche Erweiterungen der prototypischen IN-Relation lassen sich in meinem Corpus finden? Die Erweiterungen, die noch im räumlichen Bereich bleiben, bezeichne ich als Generalisierungen des Prototyps. Die Erweiterungen, die die räumliche Domäne verlassen, sind in meiner Terminologie Metaphorisierungen.

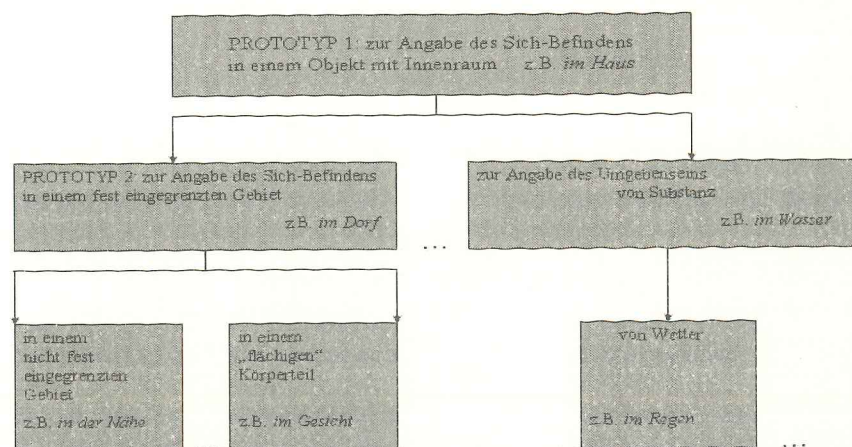
Fangen wir mit den Generalisierungen an. In unserer Vorstellung lassen auch fest eingegrenzte Gebiete räumliche IN-Relationen zu. Über fest eingegrenzte Gebiete (wie z.B. *im Dorf*) wird das BEHÄLTER-Konzept außerdem auf nicht fest eingegrenzte Gebiete ausgedehnt (z.B. *in der Nähe des Dorfes*) sowie auf flächige Körperteile (z.B. *im Gesicht*) und flächige Gegenstände (z.B. *im Spiegel*).

Weil sich in meinem Corpus sehr viele Belege (insgesamt 146 = 14 %) für die Bedeutung LOKALE RELATION ZU FEST EINGEGRENZTEN GEBIETEN finden lassen, betrachte ich sie als zweite prototypische Bedeutung. Länder, Regionen, Städte, Stadtteile und Straßen sind die Gebiete, die in meinem Corpus am ehesten genannt werden. Für Landschaftsformen lassen sich nur wenige Belege finden (z.B. *waren Sie schon mal im Hochmoor*). Nicht fest eingegrenzte Gebiete sind mit 23 Phrasen vertreten (z.B. *er lehrte an einer Universität im Norden*), flächige Gegenstände mit 17 Fällen (z.B. *ihr eigenes Bild in einem riesigen Spiegel*) und flächige Körperteile mit 13 Fällen (z.B. *sie hat Blut im Gesicht*).

in wird generalisierend auch zur Angabe des Umgebenseins von Substanz benutzt. 11 solche Fälle (1 %) habe ich in meinem Corpus gefunden, z.B. *im Wasser*. Diese Generalisierung motiviert wiederum eine weitere, nämlich „Umgebensein von Wetter“. Nur ein paar einschlägige Beispiele sind im Corpus vorhanden, z.B. *im Regen*. Noch weniger Beispiele lassen sich für die Generalisierung „Sich befinden in einer fest eingegrenzten Gruppe von Objekten“ finden, z.B. *in der letzten Bankreihe*.

Im räumlichen Bereich bezeichnet die Präposition *in* am häufigsten eine Relation zu einem Behälter oder einem Gebiet. Die konzeptualisierte Art dieser Relation ist nicht nur abhängig von der Art des Behälters bzw. Gebiets, sondern auch von der Art des darin Lokalierten bzw. des Sich-Hinein-Bewegenden, wie der Vergleich der Paare *sie hat Blut im Gesicht/sie hat den Wind im Gesicht* und *Blut spritzte ihr ins Gesicht/der Wind bläst ihr ins Gesicht* zeigt.

Abb. 1: IN+DATIV-Bedeutungen (Generalisierungen)



4.3 Metaphorisierungen

Beschäftigen wir uns jetzt mit den Sätzen, die belegen, dass die Vorstellung einer räumlichen Relation zu einem Behälter bzw. Gebiet, die im Deutschen typischerweise mit der Präposition *in* angezeigt wird, auch auf nichträumliche Domänen wie „Situationen“, „Zeitspannen“, usw. projiziert wird. Bevor die Häufigkeiten, mit denen diese Projektionen – diese konzeptuellen Metaphern – im Corpus belegt sind, erwähnt werden, muss noch eine wichtige terminologische Bemerkung gemacht werden. Ich unterscheide zwischen metaphorischen IN- oder HINEIN-Relationen und metaphorisch verwendeten Relationen. Ich betrachte eine IN- oder HINEIN-Relation als metaphorisch, wenn ihr Referenzobjekt oder landmark (in der Langackerschen Terminologie) ein nichtkonkreter Behälter ist, wie z.B. in *er befand sich in großen Schwierigkeiten*. Ich betrachte sie auch als metaphorisch, wenn das lokalisierte Objekt oder trajector (in der Langackerschen Terminologie) ein nichtkonkretes Objekt ist, wie z.B. in *Bitterkeit war in ihrem Herzen*, und wenn es sich um ein nichtkonkretes Befinden bzw. eine nichtkonkrete Bewegung handelt, wie z.B. in *sie blickte ihm in die Augen*. Auf die beiden letzten Fälle wird im Folgenden noch näher eingegangen. An dieser Stelle möchte ich jedoch vor allem betonen, dass sich eine metaphorische IN-Relation, wie z.B. in *er steckte in großen Schwierigkeiten*, von einer metaphorisch verwendeten IN-Relation, wie z.B. in *er befindet sich in einer Sackgasse* unterscheidet. Der Satz

er befindet sich in einer Sackgasse stellt den metaphorischen Gebrauch einer möglichen Relation zwischen einem Objekt (*er*) und einem Behälter (*Sackgasse*) dar. Diese Art von Metaphorik habe ich bei meiner Analyse nicht hervorgehoben. Die äußerst geringe Zahl der einschlägigen Sätze aus dem Corpus ist in die unter den Punkten 4.1 und 4.2 behandelte Statistik eingeflossen.¹⁰

Kehren wir zum Corpus zurück und schauen wir uns die darin vorhandenen metaphorischen IN- und HINEIN-Relationen an.

- konzeptuelle Metapher I: EINE SITUATION IST EIN BEHÄLTER/GEbiet
40 (= 4 %)
z.B. *in einem dringenden Notfall*
sie hat sich selbst in Schwierigkeiten gebracht

Ich nenne ein paar Situationen aus dem Corpus, z.B. *Dunkelheit, Stille, Ruhe, Quarantäne, Freiheit*, usw.

Über die konzeptuelle Metapher SITUATIONEN SIND BEHÄLTER/GEbiete werden *in+Dativ* und *in+Akkusativ* auch im nichträumlichen Bereich der Situationen verwendet. Nach Johnson (1987, S. 115ff.) sind konzeptuelle Metaphern wie diese nicht arbiträr. Wir sind uns jedoch dessen kaum bewusst, dass der konzeptuellen Metapher SITUATIONEN SIND BEHÄLTER/GEbiete eine zeitliche Koppelung als Basis dient. Sehr oft erfahren wir Situationen und Orte als zeitgleich. Ein Situationswechsel für eine Person paart sich sehr häufig mit einem Ortswechsel, d.h. mit ihrer Bewegung von einem Ort an einen anderen. Zum Beispiel, eine Person befand sich in einer bestimmten Situation an einem Ort (lebte in Unfreiheit in der DDR); diese Person bewegte sich an einen anderen Ort (floh ins Ausland) und befand sich dadurch in einer anderen Situation (in Freiheit).

- konzeptuelle Metapher II: EINE PERSON IST EIN BEHÄLTER FÜR GEFÜHLE, GEDANKEN, EIGENSCHAFTEN, usw.
26 (= 3 %)

Das Abstraktum *Angst* ist der als konkretes Objekt erfasste Trajector des Satzes *sie trug das Gefühl der Angst in sich*. Die Motivation dieser konzeptuellen Metapher liegt auf der Hand: vom Körper als Behälter für Konkretes (z.B. *sie trug das Baby in sich*) zur Person als Behälter für Nichtkonkretes ist es nur ein kleiner gedanklicher Schritt. Aufgefasst wird eine Person als Behälter für Gefühle wie *Angst, Liebe, Mitleid, Leidenschaft*, ... sowie für *Gedanken, Erinnerungen, Pläne* oder *Eigenschaften (Tugenden, Neugier, Habgier, usw.)*.

Ich betrachte also eine IN- oder HINEIN-Relation auch als metaphorisiert, wenn ihr Trajector ein nichtkonkretes Objekt ist. In meinem Corpus sind diese nichtkonkreten Objekte meistens mentale Erfahrungen emotionaler oder kognitiver Art.

¹⁰ Die zwei Beispiele aus meinem Corpus: *im Schmutz waten* ('in Sünde leben') und *in Wände hineinrennen* ('Unmögliches schaffen wollen').

- konzeptuelle Metapher III: KÖRPERTEILE SIND BEHÄLTER FÜR GEFÜHLE, GEDANKEN, usw.
13 (= 1 %)
z.B. *Bitterkeit war in ihrem Herzen*
- konzeptuelle Metapher IV: GEDANKEN SIND BEHÄLTER
30 (= 3 %)
z.B. *in seinen Phantasien sah sie anders aus*
z.B. *es war ihr nicht in den Sinn gekommen, den Fernseher auszuschalten*
- konzeptuelle Metapher V: ZEIT IST RAUM/EIN BEHÄLTER
107 (= 10 %)
z.B. *sie haben im Januar geheiratet*

Befinden im Raum und Bewegen im Raum sind Schemata, die wir schon als Baby lernen. Obwohl wir uns selten dessen bewusst sind, lernen wir aber auch, dass sich alles „in der Zeit befindet und durch die Zeit bewegt“ – wir und alle anderen Objekte in unserem Umfeld. Selbst wenn wir faul im Bett liegen, zeigt ein Blick auf die Uhr, dass sich ihre Angabe ständig verändert: Unablässig „bewegen wir uns vorwärts in der Zeit“. Unaufhaltsam schreiten wir von einem Moment in der Zeit zum nächsten fort. Wenn wir uns über jemanden unterhalten, sagen wir, was er wo gemacht hat, beispielsweise *in einer bestimmten Kirche geheiratet*. Genauso wichtig ist allerdings die Angabe, wann er etwas getan hat, beispielsweise *in einem bestimmten Monat geheiratet*. Diese Information gibt an, wo „in der Zeit“ die Handlung stattgefunden hat.

- konzeptuelle Metapher VI: EIN ZUSTAND IST EIN BEHÄLTER
47 (= 5 %)
z.B. *sie lag im Coma*
sie fiel in Ohnmacht

Ich nenne noch ein paar Gefühlszustände, in denen Menschen sich befinden können: *Verzweiflung, Panik, Angst, Erstaunen, Sorge*, z.B. *Ihre Eltern gerieten in große Sorge*. Auch eine äußere Beschaffenheit ist ein Zustand (z.B. *ein Sessel in dunklerem Gelb*).

- konzeptuelle Metapher VII: EINE HANDLUNG IST EIN BEHÄLTER
20 (= 2 %)
z.B. *wie weit werden die Ungläubigen in der Verfolgung der Auserwählten gehen*
- konzeptuelle Metapher VIII: EINE WEISE IST EIN BEHÄLTER
15 (= 1 %)
z.B. *sie kroch im Schneckentempo über die Straße*
- konzeptuelle Metapher IX: EIN MEDIUM IST EIN BEHÄLTER FÜR EINE BOTSCHAFT
37 (= 4 %)

Reddy (1979) hat in seiner Arbeit ganz klar vorgeführt, dass unsere Konzeptualisierung vom Medium „Sprache“ auf der CONDUIT-Metapher beruht (*conduit* = „Leitung“, „Kanal“): sich sprachlich äußern ist ein Geschehen, bei dem der Sprecher Gedankenobjekte, die sich IN seiner Person befinden, aus ihrem Behälter entnimmt, sie portionsweise IN Sprachbehälter hineinsteckt und diese durch eine Leitung dem Hörer zusendet. Dass Personen als Behälter für Gedanken aufgefasst werden, habe ich schon demonstriert (cf. konzeptuelle Metapher II). In meinem Corpus lassen sich auch Beispiele finden, die zeigen, dass Sprache, Wörter, Sätze als Behälter für Botschaften gesehen werden.

- z.B. *sie vergaß die Hoffnung, die sie vor kurzem in Worte gekleidet hatte oft fasste sie in eine biblische Sprache, was ihrer Meinung nach in der Bibel stehen sollte*
sie äußerte ihre Abneigung gegen die Menschen nur selten in boshafem Klatsch Behauptungen, in denen sie andeutete, sie sei unfehlbar
wir sprachen in jedem zweiten Satz davon

- konzeptuelle Metapher X: SEHEN IST EINE BEWEGUNG IN EINEN BEHÄLTER/IN EIN GEBIET HINEIN
6 (= 0,5 %)

Die folgenden Sätze demonstrieren, dass auch die Konzeptualisierung des Verbs eine Rolle spielt:

- sie blickte ihm gelassen in die Augen*
er schaute in eine Zeitung
er warf einen Blick in den Salon
sie starrte ins Leere
er blickte in den Laden
sie spähte in den Flur

SEHEN wird hier als metaphorische Bewegung des Blickes in etwas hinein aufgefasst. Es ist die *in+Akkusativ*-Konstruktion, die das deutlich macht. Die *in+Akkusativ*-Konstruktion kodiert nämlich typischerweise eine räumliche HINEIN-Relation. Die meisten Sprecher sind sich der hier wirksamen konzeptuellen Metapher SEHEN IST BEWEGUNG IN ETWAS HINEIN nicht bewusst. *in den Flur spähen* ist eine Verbalphrase, die auch ohne das Bewusstsein der darin versprachlichten Metapher benutzt und verstanden wird. Das Wirken dieser und anderer konzeptueller Metaphern kann Sprechern jedoch leicht bewusst gemacht werden. Wenn wir sie darauf aufmerksam machen, entdecken sie auf einmal, dass ihre Alltagssprache metaphorischer Natur ist und fragen sich wie Charles Fillmore in Lakoffs Anekdote, warum sie das nicht schon früher gemerkt haben. George Lakoff erzählt in seinem Artikel „Reflections on metaphor and grammar“ wie Charles Fillmore ihn eines Tages in seinem Zimmer an der Universität von Berkeley (Kalifornien) aufsuchte und ihn fragte, ob er schon mal über den folgenden Satz nachgedacht habe *from my office, I can see the bay* [von meinem Zimmer aus kann ich die Bucht sehen]. Fillmore war aufgefallen, dass in der Präpositionalphrase *von meinem Zimmer aus* das Zimmer als Anfangspunkt eines Weges kodiert wird und gleichzeitig mit einer Perzeption, nämlich "sehen" verbunden wird. Seiner Meinung nach ermöglichte eine Metapher diese Verbindung: SEHEN wird

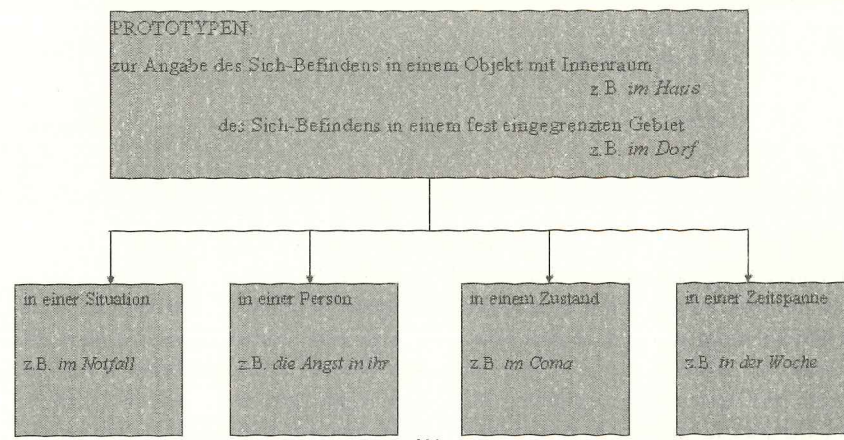
hier als metaphorische Bewegung des Blickes zur Bucht aufgefasst: „It is the syntax, the occurrence of a prepositional phrase indicating a source, that shows that the main clause is being conceptualized metaphorically.“ (Lakoff 1995, S. 134)

- konzeptuelle Metapher XI: EINE VERÄNDERUNG IST EINE BEWEGUNG IN EINEN BEHÄLTER HINEIN
11 (= 1 %)

Weil eine Veränderung als eine Bewegung konzeptualisiert werden kann, ist es möglich Verben, die eine Veränderung ausdrücken, mit einem Präpositionalobjekt im Akkusativ eingeleitet durch *in* zu versehen, wie die folgenden Sätze demonstrieren:

- z.B. *die Blätter färbten sich aus dunklem Grün in blasses Gold* ('in eine andere äußere Beschaffenheit')
- die vielen kleinen Zimmerchen wurden in ein großes Schlafzimmer mit Bad umgebaut* ('in eine andere äußere Beschaffenheit')
- sie verwandelte sich in eine Betschwester* ('in eine andere Person, mit anderen Eigenschaften')

Abb. 2: IN+DATIV-Bedeutungen (Metaphorisierungen)



5. Exkurs: Halbpräfix *ein-*

Die Analyse von durch die Präposition *in* eingeleiteten Phrasen hat gezeigt, dass es bei *in+Dativ* und *in+Akkusativ* eine strukturierte Polysemie gibt. Wir haben es hier zu tun mit einem durch Ähnlichkeit zusammengehaltenen Netz von Bedeutungen. Fast das gleiche Netz hat auch das aus der Präposition *in* hervorgegangene Halbpräfix *ein-*. Um HINEIN-

Relationen zu versprachlichen kann auch das Halbpräfix *ein-* mit Verben verbunden werden, dem Verb „einverleibt“ (inkorporiert) werden sozusagen (statisch-lokale Bedeutungen sind hier selten). Diese Inkorporation zeigt, dass konzeptuell eng Zusammengehöriges gerne phonologisch nahe beieinander steht. Kognitive Linguisten verwenden den Begriff „Ikonismus der Nachbarschaft“ für dieses Phänomen. Die Verbindung des Halbpräfixes *ein-* mit dem Verb spiegelt den konzeptuellen Zusammenhang zwischen *ein-* und dem Verb, das es modifiziert, ikonisch wider. Kognitive Linguisten (Lakoff/Johnson 2000, S. 148-153) betrachten Ikonismus (die Tatsache, dass wir die Sprache „verräumlichen“) als einen der Faktoren, die die linguistische Konvention beeinflussen. Weil das IN-Konzept nicht nur mittels der Präposition „in“ kodiert wird, sondern auch mittels des Halbpräfixes *ein-*, werde ich einen Exkurs über Partikelverben einschalten.¹¹ Anhand des Duden-Wörterbuchs habe ich ein kleines Corpus der Kombination „Halbpräfix *ein-* + Verb“ zusammengestellt. In Verbindung mit Verben wird das Halbpräfix *ein-* herangezogen, um eine schon in einer Präpositionalphrase versprachlichte HINEIN-Relation verdeutlichend zum zweiten Mal zu realisieren, z.B. *Zucker in Säcke einfüllen*. Es ist auch möglich, dass eine HINEIN-Relation nur im Halbpräfix versprachlicht wird. Oft wird dabei der Behälter, in das etwas hineinbefördert wird, im Verb genannt. Diese Objekte mit Innenraum kennen wir schon durch die Analyse des Corpus mit Präpositionalphrasen, nämlich Gebäude/Zimmer (z.B. *Gefangene einkerkern*), Behälter im engeren Sinne (z.B. *Obst eindosen*) und Fahrzeuge (z.B. *Waren einschiffen*). Es fällt auf, dass obwohl man etwas auf ein Schiff – und nicht in ein Schiff – bringt, man etwas *einschiffen* kann. *in* und *auf* sind partielle Synonyme, wenn sie das HINEIN- bzw. HINAUF-Konzept versprachlichen. Konzepte sind nämlich keine klar voneinander abzugrenzende Einheiten, sondern überlappen sich partiell (Rosch 1977).

Schauen wir uns die Generalisierungen der prototypischen HINEIN-Relation an, zunächst die Relationen zu einem Gebiet („in einen Pferch sperren“ = *einpferchen*) und Relationen zu einer Eingrenzung. Letztere Relation kann nur durch *ein-* und nicht durch *in* + Präpositionalphrase versprachlicht werden: *einzäunen* = ‘mit einem Zaun (Eingrenzung) umgeben’, z.B. *ein Grundstück einzäunen*. Ich gebe noch Beispiele für zwei weitere schon besprochene Generalisierungen der IN-Bedeutung:

- *sich einreihen* = ‘sich in eine Reihe (eine Gruppe von Objekten) stellen’
z.B. *sich in die Schlange der Wartenden einreihen*

- *einregnen* = ‘im Regen (Wetter) festgehalten werden’
z.B. *sie sind in den Bergen eingeregnet*

Kommen wir jetzt zu den Metaphorisierungen:

- *einschlafen* = ‘in Schlaf (Zustand) sinken’
z.B. *schnell einschlafen*
- *sich einsingen* = ‘ins Singen (Handlung) wieder hineinkommen’
z.B. *der Sänger muss sich einsingen*

¹¹ Zu Verben mit *ein-* vgl. Eichinger 1989 und Olsen (Hg.) 1998.

6. Fazit und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen. Jeder Mensch ist ein Behälter mit einer Begrenzung und einer Innen-Außen-Orientierung. Wir projizieren unsere eigene Innen-Außen-Orientierung auf andere physische Objekte, die begrenzt sind. Folglich betrachten wir diese Objekte auch als Behälter mit einer Innenseite und einer Außenseite, z.B. Gebäude und Zimmer. Von einem Zimmer ins andere gehen heißt von einem Behälter in einen anderen gehen. Wir projizieren diese Innen-Außen-Orientierung ebenso auf unsere Umgebung. Ein Dorf betrachten wir als etwas Eingegrenztes, und wir können uns im Dorf oder außerhalb des Dorfes befinden. Ein Dorf hat etwas, das wir als eine Grenze wahrnehmen können: den Bereich, wo die Häuser mehr oder weniger aufhören. Oder wir errichten Grenzen, z.B. einen Zaun, der als Bestimmungsmerkmal eines Behälters dienen kann. Substanzen können auch als Behälter betrachtet werden. Nehmen wir das Beispiel des Wassers. Wenn man in die Badewanne steigt, steigt man in das Wasser. Sowohl die Wanne als auch das Wasser werden als Behälter betrachtet: Die Wanne ist ein Behälterobjekt, das Wasser ist eine Behältersubstanz (Lakoff/Johnson 2000, S. 39f). Außerdem benutzen wir Behälter-Metaphern, um Situationen, Zustände, Handlungen usw. verstehen zu können. Wir konzeptualisieren Situationen und Zustände als Behälter, wenn wir Präpositionalphrasen wie *in Schwierigkeiten* oder *im Koma* verwenden. Auch Handlungen werden metaphorisch als Behälter betrachtet, wie die Präpositionalphrase *in der Diskussion* demonstriert.

Die Analyse meines Corpus belegt folgende Prinzipien der Holistischen Kognitiven Linguistik (Taylor Manuskript, Kapitel 1) durch Beispiele:

- a) Symbolisierung: Sprachausdrücke symbolisieren Konzeptualisierungen. Räumlich konzeptualisiert und demnach versprachlicht werden z.B. Situationen, Zustände, Gedanken und Zeit.
- b) Kategorisierung: Es wurde festgestellt, dass sowohl prototypische räumliche IN-Relationen als auch Generalisierungen und Metaphorisierungen des Prototyps als IN-Relationen kategorisiert und kodiert werden.
- c) Konstruktion: Sprecher konstruieren die Wirklichkeit mental, was ihre Kodierungen widerspiegeln. So kann ein und dieselbe Relation unterschiedlich versprachlicht werden, z.B. *Waren einschiffen* (versprachlichte HINEIN-Relation) vs. *Waren auf ein Schiff bringen* (versprachlichte HINAUF-Relation).
- d) Figur-Grund-Organisation: IN-Relationen existieren zwischen einem lokalisierten Objekt (Figur) und einem Referenzobjekt (Hintergrund oder landmark).
- e) Metaphorisierung: Konzeptuelle Metaphern (z.B. ZEIT IST RAUM) generieren einen großen Teil unserer sprachlichen Ausdrücke.
- f) erfahrungsbasierte semantische Strukturierung: Unser Weltwissen strukturiert unsere Sprache. So schlägt sich z.B. unsere Erfahrung mit Behältern in unserer Sprache nieder.

Die Kognitive Linguistik stellt die kognitive Dimension der Sprache in den Vordergrund. Wie alle Linguisten beschäftigen sich kognitive Linguisten mit Sprachwissen. Die Kognitive Linguistik geht jedoch davon aus, dass linguistische Phänomene sich nur vor dem Hintergrund der menschlichen Kognition untersuchen lassen. Die holistische Ausprägungsvariante der Kognitiven Linguistik geht noch einen Schritt weiter, indem sie postuliert, dass Sprachwissen und Weltwissen nicht nur interagieren, sondern deckungsgleich sind. Die Netzwerk-Theorie bietet nicht nur der synchronen Semantik einen Ausgangspunkt für Untersuchungen. Auch die diachrone Linguistik erforscht die Systematik der Bedeutungserweiterung (vgl. Winters 1989). In der Psycholinguistik kann ausgehend von der Netzwerk-Theorie den Wortschatzerwerb untersucht werden und die Frage beantwortet werden, ob das mentale Lexikon mit Hilfe von Bedeutungserweiterungsstrategien ausgebaut wird (vgl. Frisson et al. 1996). Weiter können Psycholinguisten zuverlässige Tests entwerfen, um zu messen, ob sich Sprecher der Bedeutungserweiterungsstrategien bewusst sind. Außerdem muss noch die Kontrastive Linguistik erwähnt werden. Diese eruiert, inwiefern diese Strategien in verschiedenen Sprachen anders eingesetzt werden (vgl. Haspelmath 1997). Dazu noch ein Zitat von Taylor (Manuskript Kapitel 3), das die Unterschiede in der Konzeptualisierung von Sprechern verschiedener Sprachen thematisiert und gleichzeitig die Universalität bestimmter konzeptueller Strukturen hervorhebt:

„While Cognitive Grammar accepts that the conceptualizations symbolized in a given language might be specific to that language, it rejects the idea that, without the mediation of language, thought [is] inherently unstructured. On the contrary, it is hypothesized that facets of general cognition, such as categorization, figure-ground organization, metaphor, and so on, serve to structure cognition and guarantee the universality of certain basic conceptual structures.“

Wer sich um ein besseres Verständnis des (kulturgebundenen) Sprachgebrauchs und des Spracherwerbs bemüht, findet in der Holistisch-kognitiven Linguistik einen Schlüssel, nicht den einzigen, aber einen wichtigen.

Literatur

- Abraham, Werner (2001): Gibt es im Deutschen eine Klasse von Präpositionen mit Doppelrektion? In: Deutsche Sprache 29, S. 63-75.
- Baldauf, Christa (1997): Metapher und Kognition: Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher. Frankfurt am Main et al.: Lang.
- Becker, Angelika (1994): Lokalisierungsausdrücke im Sprachvergleich: eine lexikalisch-semantische Analyse von Lokalisierungsausdrücken im Deutschen, Englischen, Französischen und Türkischen. Tübingen: Niemeyer.
- Bierwisch, Manfred (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: Ruzicka, Rudolf/Motsch, Wolfgang (Hg.): Untersuchungen zur Semantik. Berlin: Akademie-Verlag.
- Bierwisch, Manfred (1988): On the grammar of local prepositions: In: Bierwisch, Manfred et al. (Hg.): Syntax, Semantik und Lexikon. Berlin: Akademie-Verlag. S. 1-65.
- Breindl, Eva (1989): Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Brugman, Claudia (1988): The story of *over*: Polysemy, semantics, and the structure of the lexicon. New York: Garland.

- Cienki, Alan (1997): Some properties and grouping of image schemas. In: Verspoor, Marjolijn et al. (Hg.): Lexical and syntactical constructions and the construction of meaning. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 3-15.
- Cuyckens, Hubert (1988): Spatial prepositions in cognitive semantics: In: Hüllen, Werner/Schulze, Rainer (Hg.): Understanding the lexicon: Meaning, sense, and world knowledge in lexical semantics. Tübingen: Niemeyer. S. 316-328.
- Dirven, René (1993): Dividing up physical and mental space into conceptual categories by means of English prepositions. In: Zelinsky-Wibbelt, Cornelia (Hg.): The semantics of prepositions. From mental processing to language processing. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. S. 73-97.
- Eichinger, Ludwig M. (1989): Raum und Zeit im Verbwortschatz des Deutschen: eine valenzgrammatische Studie. Tübingen: Niemeyer.
- Eroms, Hans-Werner (1981): Valenz, Kasus und Präpositionen. Untersuchungen zur Syntax und Semantik präpositionaler Konstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Frisson, Steven et al. (1996): From one meaning to the next: The effects of polysemous relationships in lexical learning: In: Pütz, Martin/Dirven, René (Hg.), The construal of space in language and thought. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. S. 613-647.
- Haspelmath, Martin (1997): From space to time: temporal adverbials in the world's languages. München/Newcastle: Lincom Europa.
- Herrmann, Theo (1994): Sprechen, Psychologie der Sprachproduktion. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Herskovits, Annette (1986): Language and spatial cognition: An interdisciplinary study of the prepositions in English. Cambridge: Cambridge University Press.
- Herweg, Michael (1988): Zur Semantik einiger lokaler Präpositionen des Deutschen: Überlegungen zur Theorie der lexikalischen Semantik am Beispiel von „in“, „an“, „bei“ und „auf“. Stuttgart: IBM Deutschland.
- Herweg, Michael (1989): Ansätze zu einer semantischen Beschreibung topologischer Präpositionen. In: Habel, Christopher et al. (Hg.): Raumkonzepte in Verstehensprozessen: interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum. Tübingen: Niemeyer. S. 99-127.
- Hottenroth, Priska-Monika (1991): Ein kognitiv orientiertes, zweistufiges Modell für die Semantik lokaler Präpositionen. In: Rauh, Gisa (Hg.): Approaches to prepositions. Tübingen: Gunter Narr. S. 77-107.
- Hundt, Markus (2001): Grammatikalisierungsphänomene bei Präpositionalobjekten in der deutschen Sprache. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 29/2, S. 167-191.
- Jackendoff, Ray (1983): Semantics and cognition. Cambridge: Mass. MIT-Press.
- Jackendoff, Ray (2002): Foundations of language. Oxford et al.: Oxford University Press.
- Johnson, Mark (1987): The body in the mind. The bodily basis of meaning, imagination and reason: Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Kaufmann, Ingrid (1989): Direktionale Präpositionen. In: Habel, Christopher et al. (Hg.): Raumkonzepte in Verstehensprozessen: interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum. Tübingen: Niemeyer. S. 128-149.
- Lakoff, George (1987): Women, fire and dangerous things. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Lakoff, George (1995): Reflections on metaphor and grammar. In: Shibatani, Masayoshi/Thompson, Sandra (Hg.): Essays in semantics and pragmatics. Amsterdam: John Benjamins. S. 133-143.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (2000): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

- Lang, Ewald (1991): A two-level approach to projective prepositions. In: Rauh, Gisa (Hg.): Approaches to prepositions. Tübingen: Gunter Narr. S. 127-167.
- Langacker, Ronald W. (1987): Foundations of Cognitive Grammar. Bd. 1. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1999): Grammar and Conceptualization. Berlin et al.: Mouton de Gruyter.
- Meyer, Ralf (1994): Probleme von Zwei-Ebenen-Semantiken. In: Kognitionswissenschaft 4, S. 32-46.
- Olsen, Susan (Hg.) (1998): Semantische und konzeptuelle Aspekte der Partikelverbbildung mit *ein-*. Tübingen: Stauffenburg.
- Radden, Günter (1994): Konzeptuelle Metaphern in der kognitiven Semantik. In: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (Hg.): Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon. Tübingen: Narr. S. 69-87.
- Rauh, Gisa (1989): Präpositionengesteuerte Metaphorik. In: Habel, Christoph et al. (Hg.): Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Tübingen: Niemeyer. S. 109-125.
- Rauh, Gisa (1999): Language-specific mental models: the case of English *on* and German *auf*. In: Mißler, Bettina/Multhaup, Uwe (Hg.): The construction of knowledge, learner autonomy and related issues in foreign language learning. Tübingen: Stauffenburg. S. 109-125.
- Reddy, Michael (1979): The conduit metaphor – a case of frame conflict in our language about language. In: Ortony, Andrew (Hg.): Metaphor and thought. Cambridge: Cambridge University Press. S. 284-324.
- Rosch, Eleanor (1977): Classification of real-world objects: Origins and representations in cognition. In: Johnson-Laird, Philip N./Wason, Peter C. (Hg.): Thinking: Readings in cognitive science. Cambridge: Cambridge University Press. S. 212-222.
- Sandra, Dominiek/Rice, Sally (1995): Network analyses of prepositional meanings: Mirroring whose mind – the linguist's or language user's? In: Cognitive Linguistics 6/1, S. 89-130.
- Schulze, Rainer (1991): Getting round to (*a*)round: Towards the description and analysis of a „spatial“ predicate. In: Rauh, Gisa (Hg.): Approaches to prepositions. Tübingen: Gunter Narr. S. 253-274.
- Schwarze, Christoph (1989): Polysemie als Prozedur, am Beispiel von frz. *à travers* und *chez*. In: Habel, Christopher et al. (Hg.): Raumkonzepte in Verstehensprozessen: interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum. Tübingen: Niemeyer. S. 310-338.
- Serra-Borneto, Carlo (1997): Two-way prepositions in German: Image and constraints. In: Verspoor, Marjolijn et al. (Hg.): Lexical and syntactical constructions and the construction of meaning. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 187-204.
- Smith, Michael B. (1989): Cases as conceptual categories: Evidence from German. In: Geiger, Richard A./Rudzka-Ostyn, Brygida (Hg.): Conceptualizations and mental processing in language. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. S. 531-565.
- Taylor, John (1995): Models of word meaning in comparison. The two-level model (Manfred Bierwisch) and the network model (Ronald Langacker). In: Vanparijs, Johan/Dirven, René (Hg.): Current approaches to the lexicon. Frankfurt am Main: Lang. S. 3-26.
- Taylor, John (2002): Cognitive Grammar. Oxford: Oxford University Press.
- Tuggy, David (1993): Ambiguity, polysemy, and vagueness. In: Cognitive Linguistics 4, S. 273-290.
- Vandeloise, Claude (1984): La préposition *dans* et la relation contenant/contenu. Leuven: Katholische Universität.

- Vandeloise, Claude (1992): Representations, prototypes, and centrality. In: Isohatzidis, Savas L. (Hg.): Meanings and prototypes. London: Routledge. S. 403-437.
- Vater, Heinz (1997): Zur kognitiven Linguistik des Raums. In: Michel, Paul (Hg.): Symbolik von Ort und Raum. Bern et al.: Lang. S. 497-524.
- Weinrich, Harald (1976): Sprache in Texten. Stuttgart: Klett.
- Winters, Margaret (1989): Diachronic prototype theory: On the evolution of the French subjunctive. In: Linguistics 27, S. 703-730.
- Wunderlich, Dieter (1993): On German *um*: Semantic and conceptual aspects. In: Linguistics 31, S. 111-133.

HD Dr. Sonja Vandermeeren
Germanistisches Seminar
Universität Kiel
Leibnitzstr. 8
24118 Kiel
E-Mail: vandermeeren@germsemin.uni-kiel.de

Sonderdruck aus:

Deutsche Sprache

32. Jahrgang 2004

ERICH SCHMIDT VERLAG